

auch alsbald das anstehende Wohnhaus. Der Schuppen und das Wohnhaus brannten vollständig nieder. Ueber die Entstehung des Feuers ist bis jetzt noch nichts bekannt.

— **Mittweida**, 19. Jan. In der Person des am 13. Jan. in Schönborn halberstorden aufgefundenen, in unserem Krankenhaus verstorbenen Unbekannten ist ein hiesiger Einwohner festgestellt worden, und zwar ein Schuhmacher namens Leutert. Derselbe hat sich oft mehrere Tage lang von zu Hause entfernt, ohne daß seine Frau, welche in einer hiesigen Fabrik arbeitet, von dessen Thun und Treiben unterrichtet war; erst durch die amtliche Bekanntmachung erfuhr die Frau von dem Unfälle. Der Ueberzieher, welchen der Verlebte bei seiner Aufbringung getragen hat, ist Tags vorher auf Rittergut Wiensdorf gestohlen worden.

— **Vorna**, 20. Jan. Im angrenzenden Altstadt-Vorna besaß ein Gutsbesitzer ein Teschin, welches er geladen in der Futterkiste des Pferdestalles versteckt hatte. Ein mit einer Verriehung dafelbst beschäftigter fremder Knecht fand das Teschin, ging mit demselben in die Küche und spielte daran, sodas es los ging; der 3jährige Sohn des Besitzers wurde durch den Schuß sofort getötet.

— **Meißen**, 20. Jan. Gestern nachm. fand hier eine vom Bund der Landwirte einberufene Versammlung statt, welche einen sehr starken Besuch von Landwirten der Umgegend gefunden hatte. Den Vorsitz der Versammlung führte Reichstagsabgeordneter Sachse-Merschwig als Hauptdelegierter des Bundes der Landwirte im 7. sächsischen Reichstagswahlkreise. Herr Reichstagsabgeordneter Dr. Dietrich Hahn-Berlin sprach über: „Unsere politische und wirtschaftliche Lage und der Bund der Landwirte.“ Die Grundgedanken seiner Ausführungen fasste der Redner in einer Resolution zusammen, welche in nachfolgendem Wortlaute einstimmige Annahme fand: „Die heutige Bezirksversammlung des Bundes der Landwirte in Meißen erblickt die Ursache der eigentlichen Notlage der gesamten vaterländischen Volkswirtschaft hauptsächlich in der einseitigen Förderung des internationalen Güterauslaufes und der Großindustrie während der Aera Caprivi. Mit der Entwertung der Produkte der heimischen Landwirtschaft ist die Kaufkraft der Landwirte gesunken und der Geschäftsgang der Landstädte geschädigt, wodurch auch die auf den Absatz im Inlande angewiesene Industrie fühlbar mitgetroffen wird. Eine Abhilfe sehen wir außer in der Stärkung des städtischen Mittelstandes lediglich in der Wiederherstellung der Rentabilität der Landwirtschaft, die uns einzig und allein auf dem durch den Antrag Kanitz bezeichneten Wege möglich erscheint.“ Der Vortragende erzielte für seine Ausführungen lebhaften Beifall der Zuhörer, auch sprach der Vorsitzende dem Redner noch besonderen Dank aus. Auf Anregung von Seiten des Reichstagsabg. Sachse-Merschwig beschloß die über 400 Personen zählende Versammlung die Absendung zweier Telegramme an Se. Majestät den Kaiser Wilhelm II. und an Se. Majestät den König von Sachsen. Nach herzlichen Schlussworten des Vorsitzenden endete gegen 5 Uhr die Bundesversammlung.

— **Schandaun**, 20. Jan. Der Wirt des Gasthauses „zum großen Wasserfall“ bei Lichtenhain, Julius Denter, ist am vergangenen Sonnabend vor-mittag gestorben. Mit ihm ist eine vielbekannte Persönlichkeit in dem Gebiete der sächsischen Schweiz heimgegangen. Er war als Gastwirt etwa 50 Jahre lang im Gebirgsgebiete thätig und erwarb sich besonders als Wirt auf dem Großen Winterberge, woselbst er gegen 30 Jahre zugebracht, einen weitgehenden Ruf.

## Margarethe.

Original-Roman von M. Wildern.

(Fortsetzung.)

Sie sah zu dem Trauerflor an seinem Hut empor. „Sie haben gewiß erst jüngst einen herben unerfesslichen Verlust erlitten — vielleicht einen lieben Vater — eine teure Mutter verloren?“ sagte sie in teilnehmendem Ton.

Das an sich schon so bleiche, düstere Gesicht des Mannes an ihrer Seite war noch um Nuancen bleicher und düsterer geworden.

„Sie meinen wegen des Krepps an meinem Hut?“ Der gilt nicht Mutter noch Vater, mein Fräulein, man trägt ihn auch noch anderer Todesfälle wegen. Nun, ich fügte mich der Sitte, als vor einem Jahre betraute — meine Frau starb.“

Wie seltsam die Worte von seinen Lippen klangen — schneidend, höhrend und doch vibrierte durch sie ein so grenzenloses Weh, ein Schmerz ohnegleichen. Das junge Mädchen hatte erschrocken den Blick gesenkt — sie wußte nicht, was sie antworten sollte — ob hier eine Erwiderung überhaupt am Platz; da aber öffneten sich von neuem seine Lippen: „Sind Sie auch schon einmal in der Lage gewesen, Trauer anzulegen?“ fragte er, vielleicht, um doch irgend etwas zu sagen.

„Gott sei Dank, nein, obgleich ich eben von einem Totenbett komme! — Meine Eltern leben noch beide und trotzdem sie außer mir noch sechs Kinder haben, so starb ihnen doch noch keins. — Ich denke es mir aber auch zu fürchterlich, wenn der Tod erst

— Aus dem **Elbtale**, 19. Jan. Eine von der Väter Zeiten her erhaltene Sitte zeigt sich in der sogenannten Schifferfastnacht, für deren Begehung noch mancherlei alte Gebräuche in Geltung kommen. Lustig ging es vorgestern sowie gestern in Stadt Wehlen und Köntzstein z. z. woselbst den üblichen Vergnügen und anderen Festlichkeiten schließlich der altgewohnte Festball nachfolgte. Unsere Schiffergesellschaften gehören zu den ältesten Vereinigungen und es ist daher auch unter dem Inventar derselben so manch' interessantes Stück aus längst vergangenen Tagen aufzuweisen.

— Ein Festbruder kam dieser Tage in das Gehößt eines Landwirts in Rieledt bei Sangerhausen und bat um eine milde Gabe. „Geld gebe ich nicht“, erklärte der Angesprochene, „aber ich habe Holz zu spalten, wenn Sie das thun wollen, gebe ich Ihnen die ganze Kost und täglich 50 Pfennige.“ „Sie sind wohl nicht recht klug, lieber Mann“, entgegnete der sogenannte arme Reisende, kommen Sie mit mir „auf die Walze“, für diesen Lohn können Sie mein Bündel tragen.“ Sprach's und wandte dem verblühten Manne stolz den Rücken.

— Auf Schritt und Tritt umdroht der Tod den Menschen. Der Reisende Reiniger aus Offenbach a. M. ging in Nürnberg seinen Geschäften nach, als von dem Dache eines Hauses eine Schneelast herabstürzte und ihn erschlug.

§ **Berlin**, 20. Jan. Ueber die Liebhaberei des Kaisers für das Zeichnen erzählt die „Volksgg.“ Nachstehendes: Auf einem Jagdausflug hatte er auch einen bekannten Maler mitgenommen. Nach der Abendtafel sagte er demselben: Was wollen wir thun? Ich denke, so fügte er hinzu, wir zeichnen. Als bald ging er auch ans Werk und der von diesem Vorschlag allerdings etwas überraschte Maler schickte sich selbstverständlich gleichfalls an, demselben zu entsprechen. Nach einiger Zeit meinte der Kaiser, der sich an die Zeichnung einer Corvette genickt hatte, daß es nach den mit der Jagd verbundenen Anstrengungen des Tages doch wohl geraten sei, sich zur Ruhe zu begeben. Der Maler that dies denn auch. Nach einigen Stunden aber wurde er plötzlich von einem Diener geweckt, der ihm die Zeichnung überreichte, welche der Kaiser, der aufgeblieben war, inzwischen fertiggestellt hatte. Als am anderen Morgen der Maler über die wohlgelegene Zeichnung seine volle Anerkennung aussprach, erwiderte der Kaiser: Sehen Sie, lieber K., wenn es mir mal schlecht gehen sollte, kann ich mich immer noch mit Zeichnen anständig ernähren.

§ „Dem deutschen Reiche“. Viel ist bekanntlich darüber gesprochen und geschrieben, daß bei der Einweihung des neuen Reichshauses am Königsplatz in Berlin an der Stirnseite, die vom Erbauer Professor Wallot vorgeschlagene Inschrift „Dem deutschen Volke“ fehlte, bis sich am Ende herausstellte, die Reichstagsbaukommission habe sich über die Inschrift noch nicht entschieden. Nunmehr ist aber Letzteres geschehen; die Inschrift wird aber nicht, wie Wallot gemeint, lauten, sondern heißen: „Dem deutschen Reiche“. Manche Berliner Zeitungen äußern sich zustimmend, andere ziehen aber „Dem deutschen Volke“ entschieden vor.

§ **Berlin**, 21. Jan. Als einen Widerhall der letzten Reifengerüchte hat man wohl die Meldung aus Petersburg anzusehen, daß der baldige Rücktritt des deutschen Botschafters, General von Werder, nicht unwahrscheinlich sei und daß als sein Nachfolger Graf Herbert Bismarck oder der jetzige Staatssekretär des auswärtigen Amtes, Freiherr von Marschall, genannt wird.

seinen Einzug in einer Familie hält, vernichtend — zerstörend. Wenn er —

„Oh — Fräulein“, unterbrach er sie hastig, „manchmal soll er ja auch wie ein Erlöser kommen — gerufen — erbeten und — aber Sie sehen mich so angstvoll, so erschrocken an? Armes Kind, vielleicht fürchten Sie sich gar vor dem finsternen Gesellen, dem Sie sich anvertraut haben?“

„D, nein, aber —“ ein unendlich milder Zug legte sich um den jugendlichen Mund, „aber ich denke, Sie müssen Trauriges erlebt haben, um so sprechen zu können — manches vielleicht, an das nicht zu rühren ist, und deshalb, nicht wahr,“ setzte sie dann schnell hinzu, „ist es besser, wir brechen von dem Thema ab.“

„Wie Sie wollen“, sagte er kurz und wieder schritten sie eine Weile stumm neben einander her, aber er mußte sich jetzt doch erst bewußt sein, daß die kleine zierliche Mädchengestalt an seiner Seite war, denn er ging langsam, so daß sie ohne Anstrengung mit ihm Schritt halten konnte.

„Ist B. Ihre Vaterstadt?“ fragte er dann, vielleicht wieder nur, um etwas zu sagen, das eine Unterhaltung mit seiner Gefährtin anbahnen könnte.

„Ja — o, und ich liebe die Stadt sehr, trotzdem sie mir wohl jetzt nicht mehr so groß erscheinen wird, als früher — bin ich ihr doch beinahe zwei Jahre hindurch fern gewesen und habe während dieser Zeit manche bedeutendere gesehen, gegen die mein gutes B. nur wie ein Dorf ist — aber, je nun, Herr Doktor, Sie werden es ja aus eigener Erfahrung wissen, die Heimat umgiebt immer ein gewisser Glorienschein, kein Ort der Welt hat jenen eigentümlichen Reiz für

§ **Berlin**, 21. Jan. Ueber eine Unterredung, welche der neue Präsident der französischen Republik, Felix Faure, dem Berichterstatter des „N. W. Tgl.“ gewährt hat, wird der „Vollg. Tg.“ aus Wien gemeldet: Faure sagte: „Was mir das Angenehmste war, ist, daß niemand in Frankreich den Sinn meiner Wahl mißverstanden hat. Der Kongreß wollte unter den gegenwärtigen Umständen einen Sohn aus dem Volke, einen arbeitsamen Mann, der stets ein Mann von gutem Willen und Pflichtgefühl war, zur höchsten Würde erheben und so wie ich bisher war, werde ich auch in Zukunft bleiben.“ „Die auswärtige Presse hat Ihre Wahl gleichfalls sehr günstig aufgenommen“, sagte der Besucher. „Zunächst, aber das ist viel mehr,“ erwiderte Faure, „eine Huldbildung für das Land, als für mich selbst. Man war im Auslande von der außerordentlichen Wichtigkeit und von der tiefen Ruhe frappiert, mit der in einem Zwischenraum von sechs Monaten und unter so plötzlichen Umständen sich zwei Mal die Uebertragung der Gewalt vollzogen hat. Man weiß ferner, daß die auswärtige Politik Frankreichs dieselbe bleibt, wie auch immer die Schattierungen der republikanischen Parteien, die zur Macht gelangen, sein mögen. Frankreich will einen kräftigen würdigen Frieden und ist über seine rasche Wiederaufrichtung nur deshalb so stolz, weil sie ihm gestattet, mit seiner Kraft und seiner Autorität, die ihm geziemen, an diesem großen Werke des Völkerfriedens und der Völkereintracht mitzuarbeiten. Ich bin übrigens immer ein großer Reisender vor dem Herrn gewesen und habe oft Gelegenheit gehabt, in den Ländern, die ich besuchte, meine Eindrücke darüber mit politischen Männern, mit denen ich in Verbindung kam, auszutauschen und vielleicht sind meine Ideen, die man bezüglich dieses Punktes kennt, nicht ohne Einfluß auf die so schmeichelhaften Beurteilungen geblieben, deren Gegenstand meine Wahl war.“ Ueber die Berufung eines Konzentrationsministeriums mit Bourgeois an der Spitze bemerkte Faure: „Die Einberufung des Kongresses beseitigte nicht die Ereignisse, die ihm vorausgegangen waren und ihn sogar herbeigeführt haben. Beim Sturze des Kabinetts Dupuy, dem ich selbst angehörte, bildete sich in der Kammer eine Strömung zu Gunsten eines Konzentrationskabinetts. Meine Pflicht gebot mir, dieser Strömung Rechnung zu tragen. Ich berief den Mann, der am besten diese Politik verwirklichen konnte.“ Faure betonte noch, es sei höchste Zeit, daß sich Frankreich entschlossen an die Arbeit mache.

§ Ein Familiendrama wird aus Lemberg gemeldet: Ein tragisches Familienereignis erregt hier allgemeines Aufsehen. Der Privatier D., welcher viele Jahre in glücklicher Ehe mit seiner hübschen Frau lebte, überzeugte sich jüngst, daß sie ein Liebesverhältnis mit einem Offizier unterhalte. Es fand ein Pistolenduell zwischen D. und dem Offizier statt. D. wurde tödlich getroffen, da die Kugel ihm den Hals durchlöcherte. Als dessen Frau hiervon Kenntnis erhielt, erschok sie sich.

§ **Manheim**, 21. Jan. Eine im benachbarten Sackenheim stattgehabte, vom Bunde der Landwirte veranstaltete Bauernversammlung nahm eine Resolution an, welche mindestens 60 Mark Zoll bei der Tabakfabriksteuer verlangt. Falls die Ablehnung des jetzigen Tabakfabriksteuergesetzes erfolgt, soll der Bund der Landwirte die Regierung veranlassen, eine neue Tabakfabriksteuer auszuarbeiten, welche infolge niedriger Sätze nicht mehr als die jetzige Gewichtsteuer einbringt.

§ Kürzlich wurde aus Nürnberg über eine Härte des Gesetzes berichtet. Ein auf dem Lande lebendes Ehepaar wurde wegen Kuppelerei zu der geringsten Strafe, je ein Jahr Zuchthaus, verurteilt,

— jene wunderbare Anziehungskraft, die der für uns bewahrt, in dem wir geboren und unsere Kindheit verlebte.“

Der Doktor lachte bitter auf. „Ja, man sagt“ so erwiderte er dann — „auf mich kann alles das aber keine Anwendung finden — ich habe keine Heimat oder richtiger gesagt, der Ort und im speziellen das Haus, in dem meine Wege gestanden, ist mir nur in der Erinnerung haften geblieben, wie eine Stätte des Schreckens.“ — Und nach einem tiefen Atemzuge setzte er hinzu: „Meine Mutter starb, nachdem sie mir das Leben — gegeben — und als mein Vater nach kaum einem Jahre eine andere an ihre Stelle setzte, da hielt das Glend Einzug in seinem Hause. — Das böse Weib, dem eine unbegreifliche Laune der Natur das Antlitz des Engels gegeben, eine Schönheit, die ihresgleichen suchte, haßte nicht bloß mich und meine um zwei Jahre ältere Schwester, sondern verbaute uns auch der Liebe des Vaters; und eine so unerhörte, so grausame Behandlung wurde uns zu teil, daß sich schließlich auf Verwendung der Nachbarn die Ortspolizei ins Mittel legte und uns aus dem Vaterhause fort in ein fremdes gab, wo wir aber auch —“

Er brach plötzlich ab, die bösen Erinnerungen hatten die Schatten auf dem schönen, düsteren Mannesgesicht noch tiefer gemacht.

Brethe Stenjon fühlte Mitleid mit ihrem Begleiter, ihr, die sich in jeder Minute ihres Lebens, auch als sie den Leuten so ferne weilte, von der treuesten Elternliebe umgeben wußte, erschien es als etwas fürchterliches, Vater und Mutter zu besitzen, in deren Herzen, keine Stimme für ihr Kind sprach.